

RAT DER STADT DRESDEN • BEZIRK DRESDEN

BEZERNAT VOLKSBILDUNG

DRESDNER MUSIKTAGE 1952

Sonntag, 2. November 1952

19,30 Uhr

Deutsches Hygiene-Museum

Außerordentliches Konzert der Dresdner Philharmonie

DIRIGENT

Nationalpreisträger Professor **Heinz Bongartz**

SOLIST

Günther Kohtz, Leipzig

DEUTSCHER VERANSTALTUNGSDIENST • BEZIRK DRESDEN

DIMITRIJ SCHOSTAKOWITSCH

9. Symphonie op. 70

Allegro

Moderato

Presto, Largo

Allegretto, Allegro

ARAM CHATSCHATURIAN

Klavierkonzert

Allegro ma non troppo e maestoso

Andante con anima

Allegro brillante

WASSILI KALINNIKOW

1. Symphonie, g-Moll

[deutsche Erstaufführung]

Allegro moderato

Andante commodamento

Scherzo, Allegro non troppo

Finale, Allegro moderato

DIMITRIJ SCHOSTAKOWITSCH ist mit seiner neunten Symphonie op. 70 vorläufig bei seiner letzten Symphonie angelangt. Er, der 1906 in Petersburg, dem heutigen Leningrad, zur Welt kam, hat sich in diesem Werk mit dem klassischen Erbe Westeuropas, mit der Symphonie Haydns und Mozarts, auf das Interessanteste auseinandergesetzt. Selbstverständlich bedeutet für Schostakowitsch diese Auseinandersetzung nicht, daß er die Sprache und den Stil der frühen Klassik einfach übernimmt, sondern daß er sie verarbeitet und umwandelt und den Ansprüchen und Forderungen unserer Zeit anpaßt. Damit ist ihm ein wichtiges und bedeutendes Werk gelungen, daß die Aufgabe, die den heutigen Komponisten im Hinblick auf die Berücksichtigung des klassischen Erbes für unsere heutige Musik gestellt ist, vorbildlich löst. Überraschend ist das durchsichtige Klangbild, das solche großen Entladungen und Klangballungen, wie sie in anderen Symphonien Schostakowitschs vorkommen, fast vermeidet. Man spürt überall den Willen zur Bändigung und zur Zucht. Der erste Satz bringt klar geformte Themen von klassischem Zuschnitt, unterbrochen von heiteren Episoden, die auf Schostakowitschs etwas skurrilen Humor hinweisen. Große Kunstfertigkeit hat er auf die Durchführungsteile verwendet – überdies kündigt gerade diese Symphonie von einem erstaunlichen und wirklich meisterhaften handwerklichen Können Schostakowitschs. Der langsame zweite Satz beginnt mit einer weitgeschwungenen Melodie der Klarinette, die dann von anderen Bläsern aufgegriffen und weitergeführt wird. Im dritten Satz sind es Klarinetten und Fagotte, die lustig und ausgelassen diesen virtuosen Satz beginnen, der in der Art eines Feuerwerks abbrennt. Er geht in ein kurzes Largo über, das ein großes Fagottsolo über liegenden tiefen Akkorden bringt, und das einen sehr wehmütigen, klagenden Charakter hat. Dieses selbe Fagott stimmt aber im letzten Satz eine heitere, humorvolle Marschmelodie an – und allmählich entwickelt sich hieraus ein toller Marsch mit grotesken Einschlägen, die dem ganzen Werk einen übermütigen und überlegenen Abschluß geben. Damit beweist uns Schostakowitsch, wie man als heutiger Mensch das klassische Erbe ins heutige Dasein einschmelzen soll.

Eine ganz andere Haltung nimmt der Armenier ARAM CHATSCHATURIAN in seinem Klavierkonzert ein. Es ist ganz aus der freien Improvisation, aus dem Hang zum rhapsodischen Sichausleben geboren. Gewiß zerschlägt der Komponist, der zu den bedeutendsten Köpfen der sowjetischen Musik gehört, nicht die klassische Form. Aber er erweitert sie, indem er dem Klavier ein starkes Sonderrecht einräumt. Das Orchester ist nur der allerdings sehr farbige und fesselnde Hintergrund, der manchmal ganz aufgegeben wird in den Kadenzen, die mehr sind als bloße Virtuosenstücke, vielmehr die Fortführung des symphonischen Gedankens durch den Solisten. Große dramatische Spannungen erfüllen den ersten Satz, die an russische Vorbilder, aber auch an einen Musiker wie Bela Bartok denken lassen. Die Melodik des Mittelsatzes läßt am deutlichsten den Zusammenhang dieser Musik mit den volkstümlichen Elementen aus der Heimat des Komponisten erkennen. Der letzte Satz ist dann wieder angefüllt von dramatischen Steigerungen, die etwas Elementares an sich haben. Einen »verwegenen Klavierritt durch das wilde Kurdistan« hat ein Kritiker das Werk nicht unzutreffend genannt.

WASSILI KALINNIKOW lebte von 1866 bis 1901. Er war Kapellmeister an der italienischen Oper im damaligen Petersburg und schrieb in seinem kurzen Leben außer einiger Kammermusik zwei Symphonien. Seine erste Symphonie in g-Moll setzte er für großes Orchester, für das Orchester, das ihm seine Zeit anbot. Es ist das romantische Orchester mit einer ziemlich starken Blechbläserbesetzung, mit vielfachem Schlagzeug und Harfe neben dem Holz und den Streichern. Aber er versucht, mozartsche und haydnsche Themen nachzuempfinden und sich vor allem den strengen Formen der klassischen Symphonie zu nähern. Vielleicht drängte ihn auch seine Beschäftigung mit italienischen Werken, die der Hof ausschließlich zu hören wünschte, zu der Auseinandersetzung mit dem klassischen Erbe. Die Melodien des ersten Satzes sind ganz nach den symmetrischen Baugesetzen der Klassik gestaltet – aber der Taktwechsel vom Zweihalbe – zum Dreihalbetakt und wieder zurück deutet auf die Verbundenheit Kalinnikows mit dem russischen Volkslied hin, für das solche Taktwechsel natürlich sind. Aber auch romantisch empfundene große Steigerungen brechen durch die klassische Zucht, die sich Kalinnikow auferlegt, durch und ergeben eine reizvolle Synthese dieser beiden großen Musikepochen in dieser Symphonie. Das zweite Thema des ersten Satzes ist deutlich einem russischen Volkstanz nachgebildet – stampfend und kraftvoll kündigt es vom unversieglischen Quell russischen Volkstums. Im zweiten Satz läßt Kalinnikow einen Strauß schönster und innigster Melodien erblühen, die eingekettet zwischen dramatische Steigerungen immer wieder von neuem aufleuchten. Der dritte Satz ist ein Scherzo, das seinen Reiz durch den starken Wechsel von laut und leise erhält. Auch in ihm ist das russische Volkstum vorherrschend. Das eingefügte Trio steht, wie auch in einigen Fällen bei Brahms, im Zweivierteltakt. Kalinnikow rundet sein Werk dadurch ab, daß er im Schlußsatz die Hauptthemen des ersten Satzes wieder zitiert, wie es auch Bruckner tat, sie aber in eine ganz neue Umgebung stellt, so daß keine bloße Wiederholung eintritt. Er wendet sich nach wenigen Takten vom g-Moll nach G-Dur und wendet damit das musikalische Geschehen ins Freundlich-Helle, ins Heiter-Beschwingte. Natürlich brechen auch hier dramatische Vorgänge ein, die aber das lebenbejahende Element nur noch stärker empfinden lassen. Mit einem großartigen Aufschwung endet das Werk.

Johannes Paul Thilman

SCHÄTZE

ALTER KAMMERMUSIK

Kammervirtuos HEINZ HÖRTZSCH (Flöte)

Kammervirtuos HEINZ BUTOWSKI (Oboe)

HANS OTTO (Cembalo)

Montag, den 10. November 1952, 20 Uhr
im Festsaal der Oberschule Ost, Kretschmerstr.

AUS DEM PROGRAMM:

Werke von Hasse, Telemann, Bach [Ital. Konzert]
und Händel

Karten zu DM 2.- und 3.- in den bekannten Vorverkaufsstellen
und an der Abendkasse

III/9/72 1,5

762268/43/52

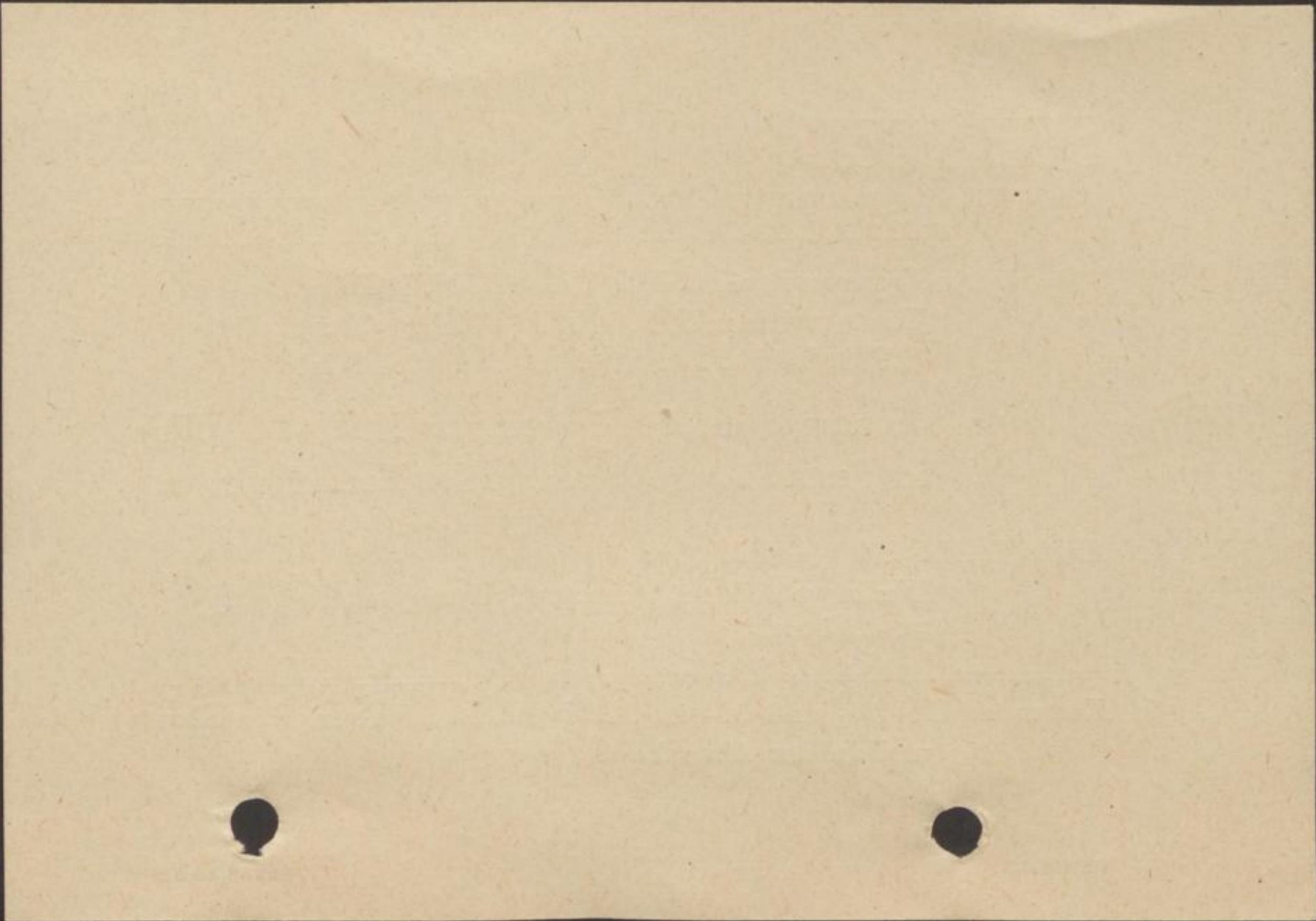


SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie